

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

„Diese Frage hat einen Wutanfall ausgelöst...“

Fast 50 Leitfiguren der heimischen Wirtschaftspolitik erinnern sich in einer Videoproduktion an die Vergangenheit - und an ihre liebsten Feinde. Von Christian S. ORTNER

Hannes Androsch holt weit aus und schlägt fest zu. „Ich kann mich an eine Episode im Jahr 1959 erinnern“, formuliert er gnußvoll in die Fernsehkamera, „als der damalige Bundeskanzler Raab der SPÖ das Finanzministerium angeboten hat und Doktor Kreisky bereits als Kandidat nominiert war und sich aus diesem Grund das Handwörterbuch der Finanzwissenschaften aus der Parlamentsbibliothek ins Außenamt kommen ließ. Das Entsetzen in den bürgerlichen Kreisen war groß, und in den eigenen Reihen hielt man es nicht für möglich, daß wir in der Lage wären, das Ressort zu führen...“

Das Videoband, auf das der Ex-Finanzminister, Ex-Vizekanzler und Ex-Bankdirektor am 9. Dezember seine Erinnerungen gesprochen hat, ist Teil eines ambitionierten Medienprojektes über die Wirtschaftsgeschichte Österreichs. 46 prominente Figuren aus Politik und Wirtschaft haben, wie Hannes Androsch, im Lauf der letzten Monate, manchmal stundenlang, vor der Kamera in ihrem Gedächtnis gekramt.

Das Ergebnis wird, ab dem 18. Jänner, wöchentlich im Vorabendprogramm des ORF zu sehen sein, gedacht als eine Art „Österreich II“ der Wirtschaftsgeschichte.

Die Idee, alle wichtigen Akteure der „Wirtschaftsgeschichte der Zweiten Republik“ (so der Arbeitstitel der Serie) als Augenzeugen ausführlich zu befragen, entstand freilich nicht im Schoß des Staatssenders, sondern im Wiener Arsenal. Dort werkt im Objekt 29, dem Institut für Wirtschaftsforschung (Wifo), Dozent Karl Aiginger, im Tagesgeschäft für Industriepolitik zuständig.

Aiginger war, in aller Freundschaft, von seinem Kollegen Hans Seidl im Zuge seines Ökonomenstreites mit der Bemerkung kritisiert worden, was er schreibe sei die „typische Sicht eines Ökonomen, der die Zeit nicht erlebt hat“. Dann, so Aingingers Schluß, „muß man die fragen, die die Zeit erlebt haben“.

Der Wirtschaftsforscher fragte. Von Hannes Androsch bis Bruno Kreisky, von Fritz Bock bis Franz Olah reicht die Palette der Gespräche; Altkanzler Josef Klaus gab sein erstes Interview seit zwölf Jahren, Nationalbankpräsident Stephan Koren das letzte vor seinem Tod.

Finanziert wurde das 15 Millionen Schilling teure Projekt nicht vom ORF, sondern auf dem Weg des Sponsorings. Wirtschaftsforscher Aiginger hatte, bei einer Kaffeepause am Rand eines Seminars, seine Pläne dem Leiter des Vorstandsekretariats der Ersten, Franz Himmer, berichtet.

„Dieses Gespinn war für Österreich kein gutes“ (Ex-CA-General Heinrich Treichl über Androsch und Kreisky)

Die Erste ließ sich von der Idee überzeugen und sagte Aiginger die notwendigen 15 Millionen zu. „Wir werden versuchen“, hofft Himmer, „für diesen Betrag vor allem die Sozialpartner als Sub-Sponsoren zu gewinnen.“ Zusagen gibt es bereits von der Bundeswirtschaftskammer, dem ÖGB, der Nationalbank und der Industriellenvereinigung.

Für Gotteslohn sollen die Geldgeber ihr Bares nicht hingeben. Zu jedem Thema, über das einer der Zeitzeugen auf Video referiert, soll es eine kleine Diskussionsrunde im Studio geben. Und wer zahlt, soll da auch reden können. „Der materielle Wert der Sponserung“, heißt es in einem internen Papier über das Projekt, „läge vor allem in der Ausnützung der Diskussionsrunden - hier besteht die Möglichkeit, praktisch ein halbes Jahr lang werblich präsent zu sein“.

„Sponsoring“, findet der ORF-Verantwortliche für die Serie, Erich Steinitz,

„kann man das nicht nennen. Dem ORF entstehen ja auch Kosten, etwa wenn wir Archivaufnahmen bereitstellen oder Studiozeit für die Diskussionen.“ Die Erste, trennt der ORF-Mann semantisch fein, sei kein Sponsor, „sondern ein Partner“.

Zusätzliches Geld, hofft Himmer, soll durch den Verkauf des umfangreichen Materials in anderer Form hereinkommen. Ein Buch, eine Broschüre und ein Satz Computer-Disketten mit den Interviewtexten werden gerade fertiggestellt; auch die kompletten Videos sollen - etwa an Schulen - verkauft werden.

Für Wirtschaftsforscher Aiginger, sonst den Umgang mit präzisen Zahlenwerken und Computerausdrucken gewöhnt, waren die fast 50 Interviews vor allem unter dem Gesichtspunkt der historischen Wahrheit aufschlußreich: „Es ist einigermaßen erstaunlich, daß jetzt fast alle der Herren sagen, sie hätten schon immer gewußt und schon immer gewant. Wenn man das vergleicht mit dem, was der eine oder andere damals gesagt oder geschrieben hat, ist das ziemlich verblüffend.“

Genau und penibel dagegen erinnern sich die Herren an liebe alte Feinde.

Ausführlich parliert etwa Hannes Androsch über seine Sicht des Konfliktes mit Bruno Kreisky. Nachdem es im Jahr 1975 zum Ölshock und einem grandiosen Leistungsbilanzdefizit gekommen war, kamen sich Finanzminister und Kanzler über die notwendigen Gegenmaßnahmen in die Haare. Androsch: „Da gab es dann zwei Schulen - die eine sagte, daß man den Schilling schwächer machen, also abwerten muß. Das waren gewisse Teile der Exportwirtschaft, artikuliert durch die Industriellenvereinigung, die Bundeswirtschaftskammer und artikuliert auch durch den Regierungschef... Der Finanzminister mit der Notenbank, unterstützt von Waldbrunner und Benya, waren für den Wechselkursweg des sogenannten harten Schillings... Es war ein heftiger Streit und eine harte Auseinandersetzung und letztlich der Bruch zwischen Kreisky und mir... Einerseits stand die Meinung (bei Kreisky, Anm.), daß man bei der Wechselkurschraube die Anpassung schmerzlos erreichen kann, auf der anderen Seite (bei Androsch, Anm.), daß das Morphium ist

profil

Nr. 1/2. Jänner 1989

und daß man die Anpassung vor Ort vornehmen muß und nicht den Nachteil eines schwächeren Wechselkurses in Kauf nehmen soll."

Daß es Ende der siebziger Jahre zu inhaltlichen Konflikten mit seinem Kronprinzen gekommen ist, bestätigt auch der Altkanzler in seiner Wortspende. Die Akzente setzt er freilich anders: „Ich wollte nicht, daß man auf einmal um zehn Prozent abwertet, aber ich war der Meinung, daß man nicht jeden Höhenflug der D-Mark mitmachen muß - und das war ohne Zweifel richtig.“ Gescheitert sei die Beziehungskiste Kreisky/Androsch aber an anderem, erzählt der alte Herr:

„Ich habe in Androsch einen sehr willigen Gefährten und Mitarbeiter gefunden. Erst im Jahr 1978 ist es zu den ersten Konflikten gekommen. Es begann damit, daß er Präsident der Notenbank werden wollte, was ich für falsch gehalten habe, weil ich der Meinung war, daß Koren besser für dieses Amt geeignet ist. Dann habe ich bemerkt, daß Androsch immer weniger willig war mitzuarbeiten, ja die Arbeit geradezu sabotiert hat.“

So richtig warmgeredet, berichtet der Altkanzler von noch schlimmeren Fehlritten des Kronprinzen: „Er war einer derjenigen, die mir nach dem größten Wahlsieg der Sozialisten im Jahr 1979 nicht gratuliert haben. Er hat sich geweigert, auch nur eine Äußerung abzugeben, er ist wütend weggegangen, denn man hat mit meiner Niederlage gerechnet.“

Nur ein Jahr vor der triumphalen 79er-Wahl mußte Kreisky die Zwentendorf-Schlappe einstecken. Androsch sagt heute, er hätte diese Niederlage zu verhindern gesucht:

„Der Bau des Kraftwerkes wurde als ein Beispiel gefeiert, wie wir in die Moderne einziehen. Im Juni 1978 meinte der damalige Parteipolitobmann der ÖVP, Josef Taus, daß es ohnehin gebaut wird wird, aber daß er aus einer

Nr. 1 / 2. Jänner 1989



Foto: Walter Hörmann

Opposition politischen Nutzen ziehen könnte ... Kreisky war damals wegen einer Gallensteinoperation im Spital, und ich habe versucht, das Ganze umzudrehen. Ich bin zu Präsident Sallinger gelaufen, der eine Sitzung der Bundeobleute bei sich zusammengetrommelt hat, aber es war nichts mehr zu ändern. Um dem auszuweichen und auf Grund der eigenen Skepsis, hat vom Krankenhaus aus Kreisky dem Doktor Fischer und mir gesagt, daß wir da nur mit einer Volksabstimmung herauskommen. Ich war sehr unglücklich, weil wo kommt man hin, wenn man über fertige Projekte nachher abstimmen läßt ... In der Woche vor der Abstimmung gab es in Neusiedl eine Klubtagung, und da hat der Regierungschef versucht, das zu erwartende positive Abstimmungsergebnis auf sich und sein Image umzulegen. So wurde es zu einer Vertrauensfrage gemacht, von der er glaubte, daß sie schon gewonnen ist.



Foto: Michael Puchner

profil

Es wurde dabei übersehen, daß durch die Änderung der Spielregeln für die Abstimmung ein anderes Ergebnis herausgekommen ist."

Er habe sich, berichtet Androsch, „gegen diese Verknüpfung gewehrt und versucht, es zu verhindern, was mir in der Nacht einen wütenden Anruf von Kreisky eingebracht hat, der sagte, daß es noch immer das Recht des Regierungschefs sei, dann zurückzutreten, wenn er will - was wahr ist, aber nicht eingetreten ist“.

Hilfreich für die Konfliktforschung der jüngeren Wirtschaftsgeschichte ist auch jenes Videoband, das Heinrich Treichel, Androschs Vorgänger in der CA, beim Memorieren zeigt. Treichel berichtet ausführlich über den Einfluß der Politik auf die größte Staatsbank - vor allem zu jener Zeit, da Androsch als Finanzminister sein Gegenspieler war. Die starke Achse zwischen den roten Betriebsräten des CA-Konzerns und dem sozialistischen Finanzminister, formuliert der emeritierte Banker, habe „das Aktiengesetz zerquetscht“. Auch Treichel erinnert sich an laute Szenen:

„Meine erste große Konfrontation mit Androsch war im Jahr 1975, als bei (Steyr-Daimler-)Puch Leute gekündigt werden mußten. Es war ein Wahljahr - Androsch hat mich als Vorstandsvorsitzenden der Steyr-Daimler-Puch AG ins Parlament zitiert, zusammen mit dem Steyr-Vorstand. Ich bin ins Parlament gekommen und ging ins Ministerzimmer - Androsch war noch im Plenum. Es waren einige Herren mit Fotoapparaten und Mikrofonen anwesend ... Ich habe darauf gesagt, daß ich mich nicht fotografieren lasse. Androsch ist dann bald aus dem Plenarsaal gekommen und hat gefragt, wo die Fotografen seien. Ich hatte diese mittlerweile weggeschickt - es war also kein guter Beginn für das Gespräch. Ich habe Androsch sehr naiv die Frage gestellt, was bei diesem Gespräch seine aktienrechtliche Fundierung sei. Diese Frage hat einen Wutanfall ausgelöst...“

Eine eher üble Nachrede hat Treichel allerdings nicht nur für seinen Amtsnachfolger in der CA übrig. Mit Kanzler Kreisky ist es beim privaten Dinner zum Krach gekommen: „Mit Kanzler Kreisky sind meine Frau und ich während des Fünftagekrieges zusammengestoßen. Er hat in Bezug auf den arabisch-israelischen Konflikt eine Haltung eingenommen und Äußerungen gemacht, die uns nicht annehmbar erschienen und die wir nicht unwidersprochen hingenommen haben ... So hätte er nicht reden dürfen.“

„Dieses Gespann“, so Treichel über Kanzler und Vizekanzler apodiktisch, „war für Österreich kein gutes.“

Wirtschaftsforscher Aiginger, der Faszination des Mediums nach 46 Interviews offenbar ein wenig erlegen:

„Nie kann Geschriebenes die Persönlichkeit der Handlungsträger so eindrucksvoll zum Ausdruck bringen wie ein Video.“